

Ein Kleinod französischer Städtebaukunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 9: **Schweizerische Rundschau**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kuppelbau in streng-moderner Formengebung, der das goldene Buch der Nation, die Gerichtsschwerter, als Wahrzeichen eigener, errungener Gerichtsbarkeit wohl verwahrt. Die fast sakral anmutende Anlage wird im Umkreis von einem Kranz von Bäumen, Blutbuchen, Linden vielleicht, abgeschlossen, die in den Jahren zu einem dichten Hain aufwachsen.

Eine Strenge in den Formen der Naturanlage, die die eingebauten Werte erhöht und adelt. Die Gesamtgestaltung in klassisch schöner Geste in den Rahmen der großen natürlichen Szene gesetzt. Darin liegt letzten Endes das Bezwingende des vorliegenden Entwurfes.

Das Preisgericht bezeichnete denn auch die vorgelegte Idee als eine sehr würdige Lösung der hohen Aufgabe und anerkannte das glückliche Bestreben, das Denkmal zu einem eigentlichen Nationalheiligtum zu prägen. Sie fand in der wohlüberlegten Steigerung einen tiefen Eindruck auf den Besucher gesichert. Der Entwurf gab sich vor ihrer Prüfung als eine einheitliche Schöpfung; Ar-

chitektur und Bildhauerei scheinen aus einer Hand geschaffen.“ Die feine proportionale Verteilung der plastischen Werke fand Anerkennung. Die Abmessungen in der Platzgestaltung einzig wurden, mit Rücksicht auf festliche Anlässe, als verhältnismäßig gering getadelt, doch wurde eine Erweiterung des Projektes zugegeben, ohne eine Einbuße in der Qualität befürchten zu müssen.

Im Gesamten: eine Lösung der Aufgabe, die einen organisatorischen Willen kundet; eine Tatsache, die im Schloßbau Hülchrath bei Düsseldorf am Rhein, geleitet durch die Architekten Zollinger und Spengler, in ausgesuchter Prägung zum Ausdruck kommt. Wir verweisen auf die diesbezüglichen Publikationen im Jahrgang 1911 Nr. 3 der „Baukunst“, im Schweizerheft 1910 der „Modernen Bauformen“. Über die übrigen Arbeiten im Kleinern, die mit mehr oder weniger Glück in Wettbewerben gestanden, andere die als freie Aufträge sich geben, wollen die eingestreuten Illustrationen Zeugnis reden.

Bern, April 1912. Hermann Rötchlisberger.

Ein Kleinod französischer Städtebaukunst.

Le Mont Saint-Michel ist die mittelalterliche Bergveste, hoch thronend auf dem gewaltigen Granitfelsen in der Bucht von St. Malo, eine hochragende Insel, die zur Flutzeit rings vom Meer umschlossen, während der Ebbe aber durch einen schmalen Damm mit dem Festland verbunden ist. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen die Orte St. Malo, Granville, Avranches und Pontorson, normannische Siedlungen von eigenartigem Reiz.

Küngst beschäftigte sich das öffentliche Interesse wieder lebhaft mit dem Mont Saint-Michel. Eine Gemeinde von Kunstkennern und Freunden dieses prächtigen Zeugen früherer Baukunst beschloß, den 78 Meter hohen Felsen wieder gänzlich in seinen alten Zustand als Insel zurückzuführen, den er im Jahre 1880 verlor, als ein etwa 1500 Meter langer Damm zur Verbindung der Insel mit der Küste des Festlandes angelegt wurde. Dieser Damm soll nun verschwinden, damit auch zur Ebbezeit das Felsenstädtchen völlig vom Meer umspült werde.

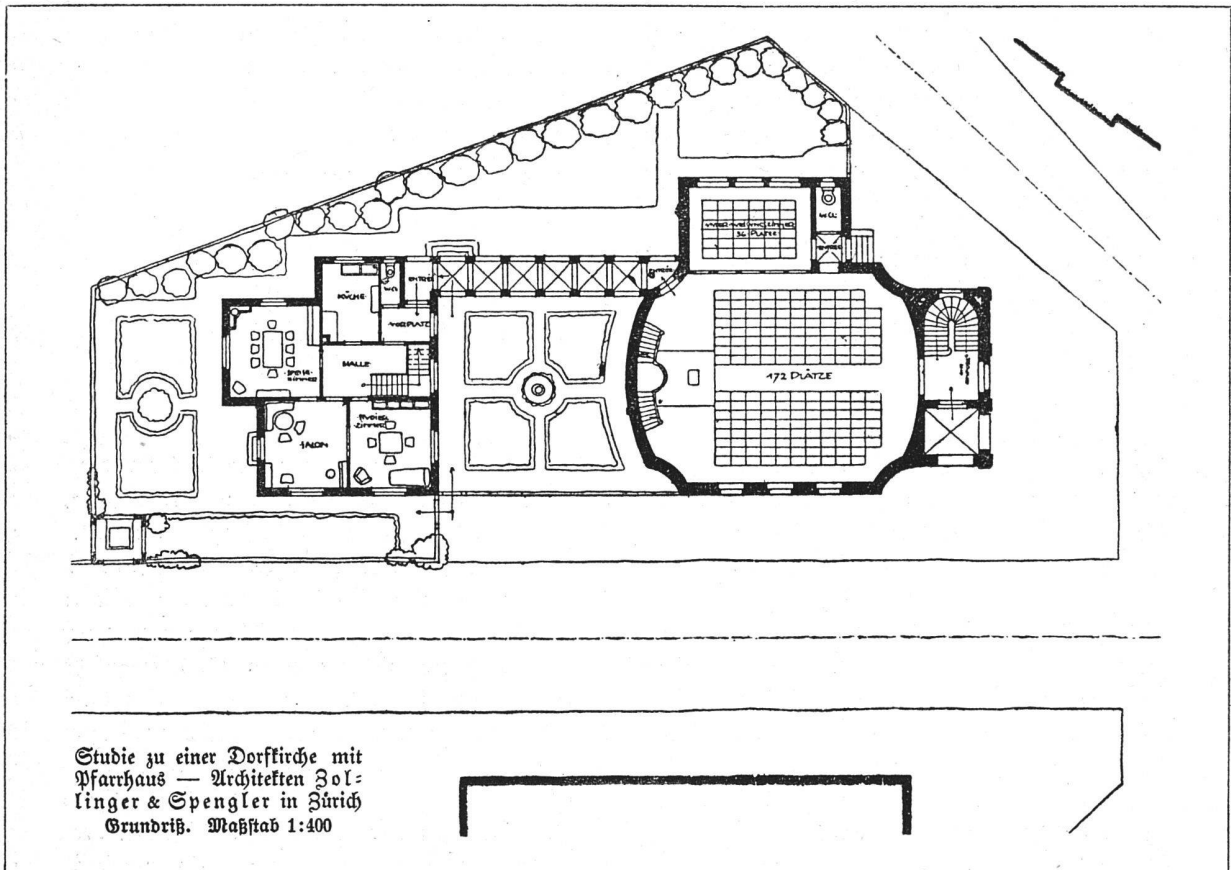
Eine Gesellschaft der Freunde des Mont Saint-Michel wird über die Unverletzlichkeit der Insel zu wachen und einer Zerstörung und dem Verfall der alten Häuser des Fischerdorfs und der Klostergebäude entgegenzuwirken suchen.

Die nun folgende Beschreibung mit den geschichtlichen Daten entnehmen wir auszugsweise der „Deutschen Bauzeitung“: „Die Abtei des Heiligen Michael wurde als Benediktiner-Abtei im Jahre 709 gegründet, so wenigstens berichtet die Legende, die zuverlässige geschichtliche Nachrichten ersetzen muß. Viollet-le-Duc spricht

vom Ende des VIII. Jahrhunderts als der Gründungszeit. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wurde sie in den kriegerischen Wirren zwischen Frankreich und England, in den Normannenkriegen, wiederholt durch Brand zerstört. Zu Beginn des XIII. Jahrhunderts wurde die Abtei jedoch durch den Abt Jourdain mit beträchtlichen Mitteln, die Philipp August, der Sohn Ludwigs VII. und der Abela von Champagne, der 1165 geboren, 1180 auf den Thron Frankreichs kam und 1223 starb, zur Verfügung stellte, im ganzen Umfang neu erbaut. Der König wollte sich hier einen Stützpunkt seiner Macht schaffen, nachdem er bis 1204 die Normandie erobert hatte. Die umfassende Bautätigkeit wurde durch die Nachfolger Jourdain's bis gegen 1260 fortgesetzt; sie beschränkte sich nicht allein auf die Wiedererrichtung der kirchlichen Gebäude, sondern dehnte sich zugleich auf die Anlage umfassender Befestigungswerke aus, denn nachdem der König sich der Normandie bemächtigt hatte, mußte er jederzeit mit dem Wieder-Erscheinen der Engländer und Normannen rechnen. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß, so wichtig auch der Platz für Philipp August in strategischer Beziehung war, er ihn doch im Besitz des Ordens ließ in der für jene Zeit charakteristischen Voraussetzung, daß die Ordensleute die Anlage ebenso gut zu halten vermöchten, wie ein weltlicher Besitzer. Mit Ausnahme der Kirche, deren Schiff noch aus romanischer Zeit herrührt, ist es in der Hauptsache die Anlage des XIII. Jahrhunderts, die auf uns überkommen ist, wenn diese auch in Einzelheiten durch die kriegerischen und anderen Zwischenfälle der Jahrhunderte Veränderungen erlitten hat. Franz Rugler gedenkt in seiner „Geschichte der Baukunst“ an zwei Stellen der Abtei mit ihrem „Wunderbau“ (Merveille). Er berichtet, daß über zweigeschossigen weiten Pfeiler-

und Säulen-Gälen, deren oberer seit dem XV. Jahrhundert den Namen der „salle des chevaliers“ führt, ein Kreuzgang aufgeführt sei, mit leichten, spitzbogigen Säulenarkaden, deren Halle mit Holzwerk flach gedeckt war. „Die Säulen stehen in gedoppelter Reihe, in zierlichem Spiel und ebenso zierlicher perspektivischer Wirkung vor- und zurücktretend; die Behandlung, der schon an sich diese phantastische Anordnung entspricht, ist völlig die der englischen Gotik, im Entwicklungsstadium des XIII. Jahrhunderts.“ Die Kirche diente gleich den übrigen Bauten längere Zeit den Zwecken einer Besserungsanstalt, wurde durch Verbauung ver-

mittleren Meeresspiegels bis zum Fußboden der Kirche auf 78,6 m Höhe erhebt. Diese Höhe teilt sich in 50,3 m von der Meeresfläche bis zum Eintritt in das Klosterbereich, und in 28,3 m von da bis zum Fußboden des Querschiffes der Kirche. Diese selbst stieg ehemals mit der durch die gewaltige Figur des Erzengels Michael gekrönte Turmspitze zu einer Höhe an, welche etwa das doppelte Maß der Berghöhe erreichte. Diese krönende Spitze ist schon lange verschwunden; Viollet-le-Duc gibt sie aber wieder. Der Besucher der Berg- und Inselfestung betritt diese von Süden, gegenüber von Pontorson, wo eine bescheidene, dem Felsen abge-

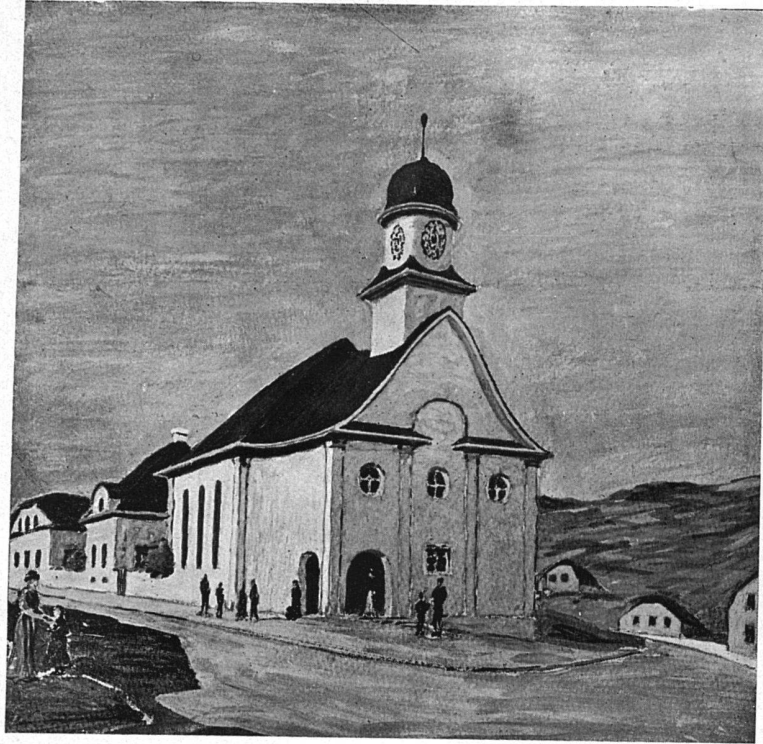


unstaltet und durch einen in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ausgebrochenen Brand stark beeinträchtigt. Kugler schreibt: „Der Chor wurde 1452 bis 1521 errichtet, über einem kryptenartigen Unterbau, fünf-schiffig, mit fünf Apsiden, außen von gewaltigem Strebe-
werk umgeben, früher mit einem hoch empor ragenden Mittel-turm bekrönt. Alles ist Granit und hat, diesem Material entsprechend, eine strengere Behandlung, die gleichwohl mit der kühnen Leichtigkeit der Anlage, wie mit der überaus malerischen Erscheinung der gesamten Lokalität im Einklang steht.“

Der Berg des Heiligen Michael bildet einen ziemlich symmetrischen Granitkegel, der sich von der Fläche des

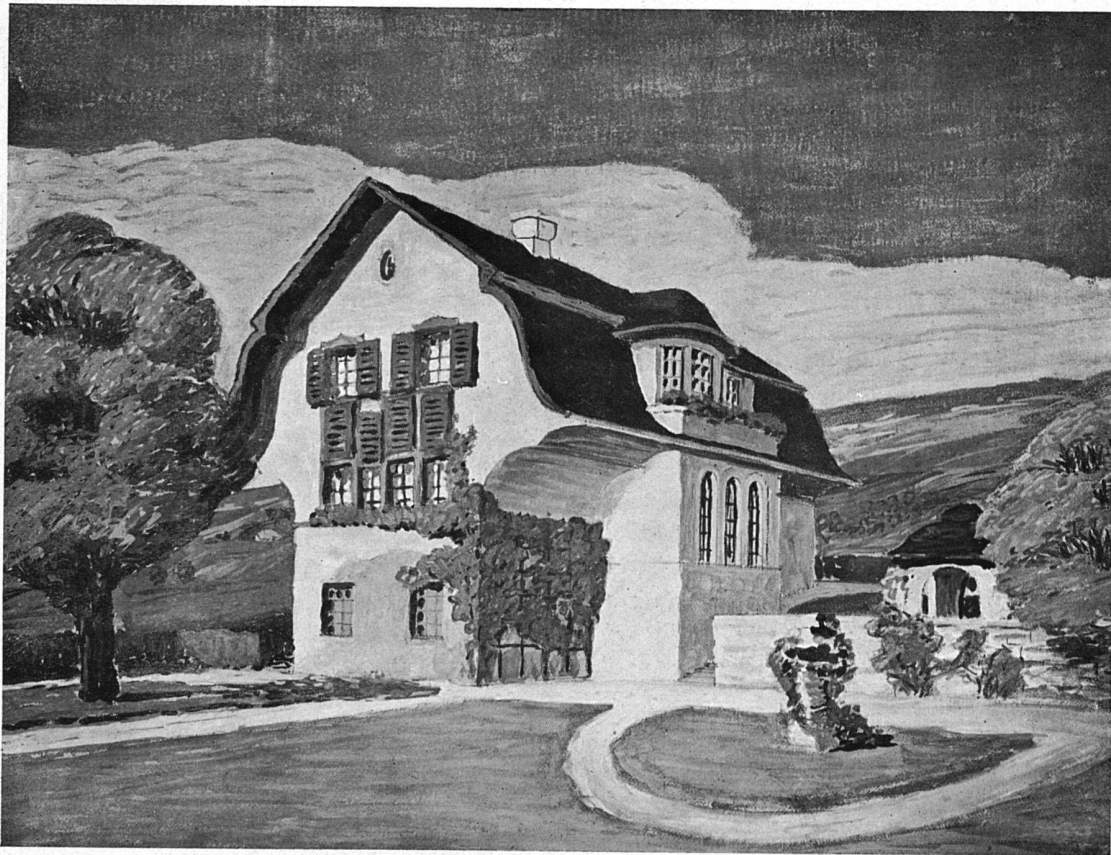
rungene Fläche das Betreten des Eilandes möglich macht. Ein erstes befestigtes Tor gibt Zutritt zu einem um-
wehrten Vorplatz, von dem aus erst eine zweite Tor-
anlage den Eingang in die kleine Fischersiedelung gestattet. Eine Treppenanlage führt zur Höhe des untersten
Straßenzuges, welcher dem Verlauf der Festungsmauern folgt. Verfolgt man ihn in der Führung durch die
Mauern, so gelangt man schließlich an eine lange, im Winkel gebrochene Treppe, die zum Eingang in die
Klosterräume emporführt. Vor diesem Eingang liegt ein von vier Mauern umgebener Vorhof. Die Kloster-
anlage ist ein in sich abgeschlossener Bezirk, dem östlich und südlich Garten-Anlagen vorgelagert sind. Nach

Fortsetzung S. 146

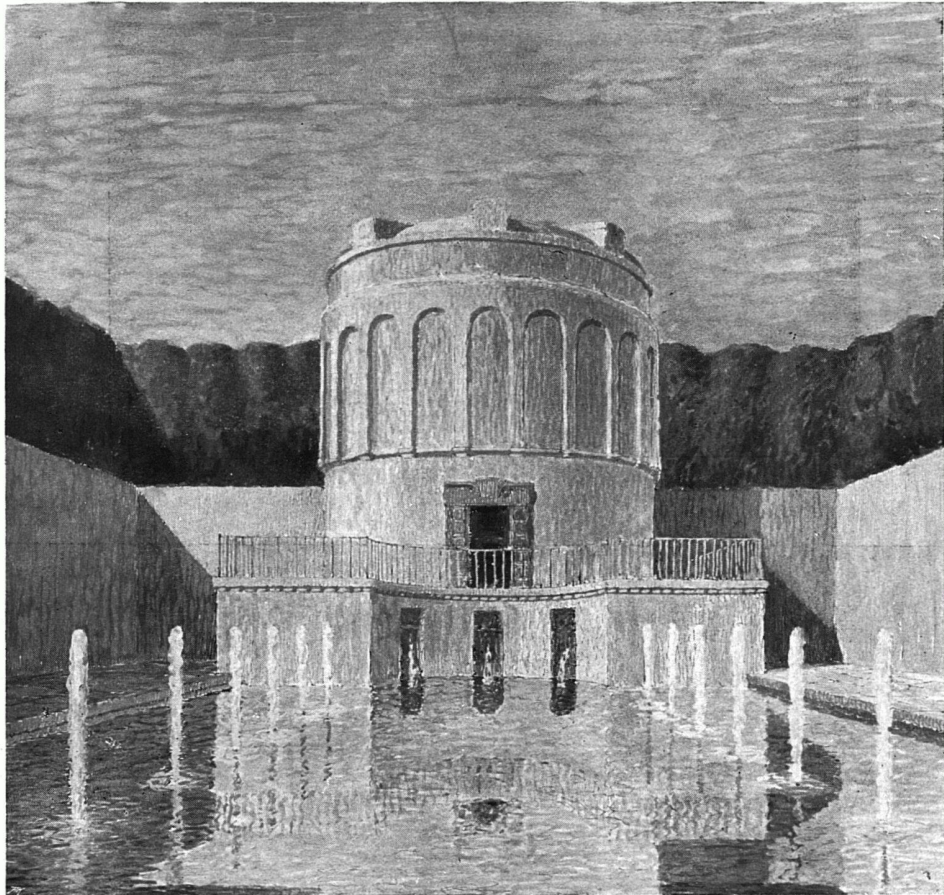


Entwurf zu einer
Dorfkirche

Architekten Bollinger
& Spengler in Zürich



Entwurf zu einem Einfamilienhaus in Wollishofen. — Architekten Bollinger & Spengler in Zürich
Nach einer farbigen Studie der Architekten

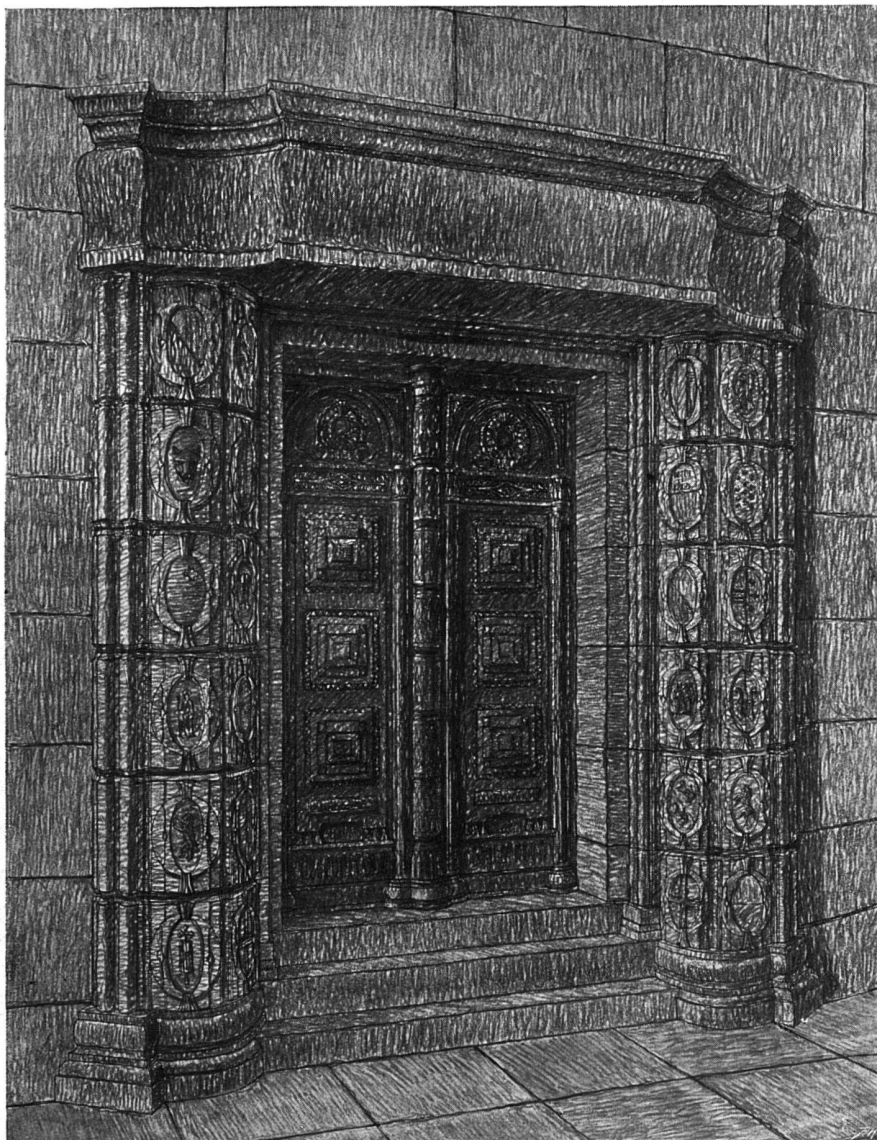


Nach einer Temperastudie



Wettbewerbsentwurf für das National-
denkmal in Schwyz — (Zum zweiten
engern Wettbewerb zugelassen)

Architekten Bollinger &
Spengler in Zürich

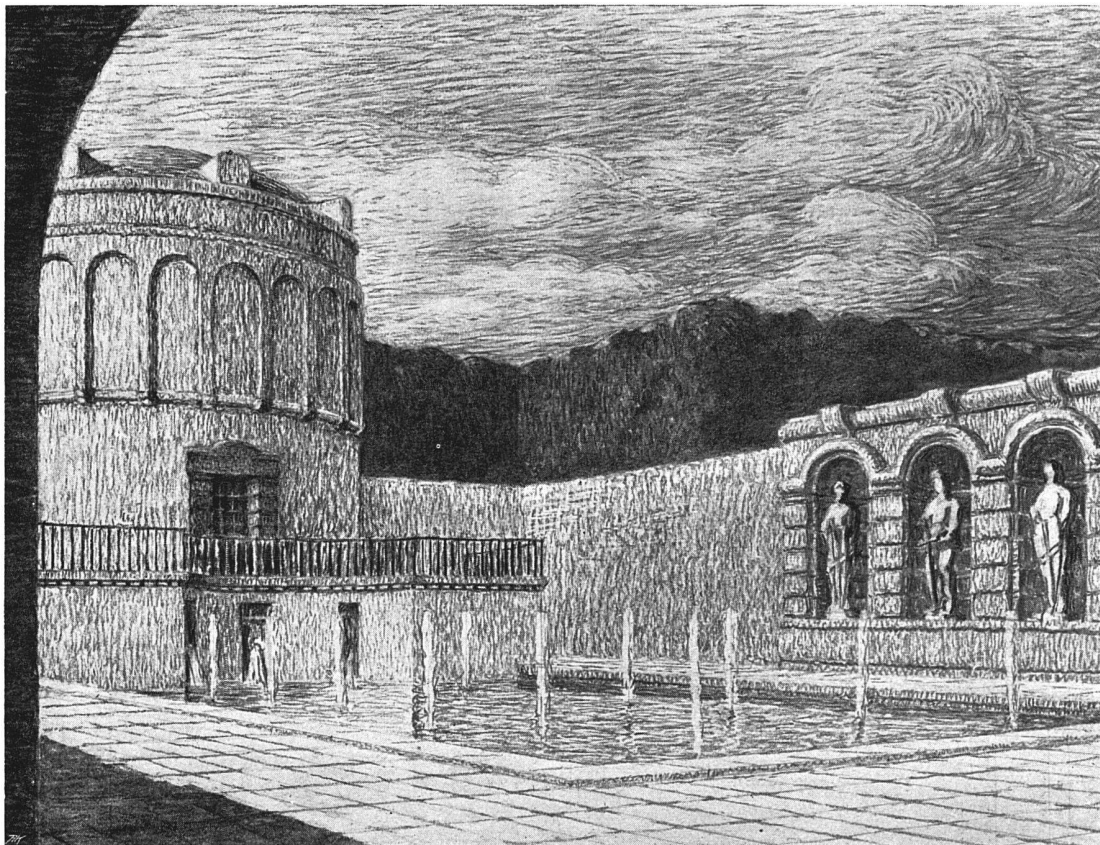


Der Eingang zum Kuppelbau



Wettbewerbsentwurf für das National-
denkmal in Schwyz — (Zum zweiten
engern Wettbewerb zugelassen)

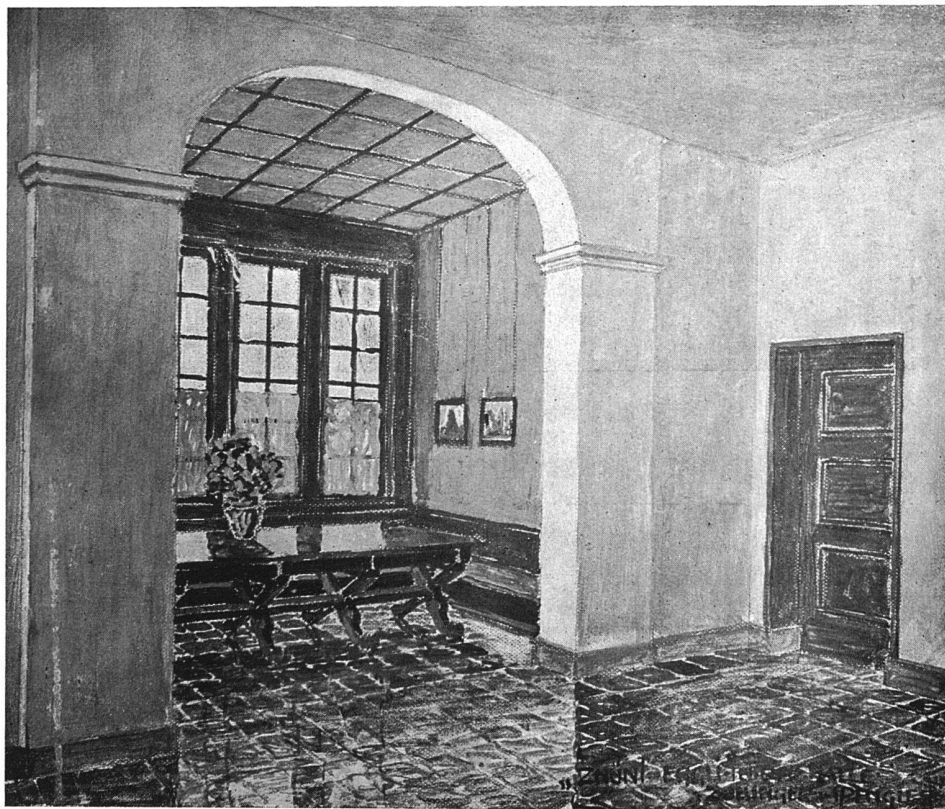
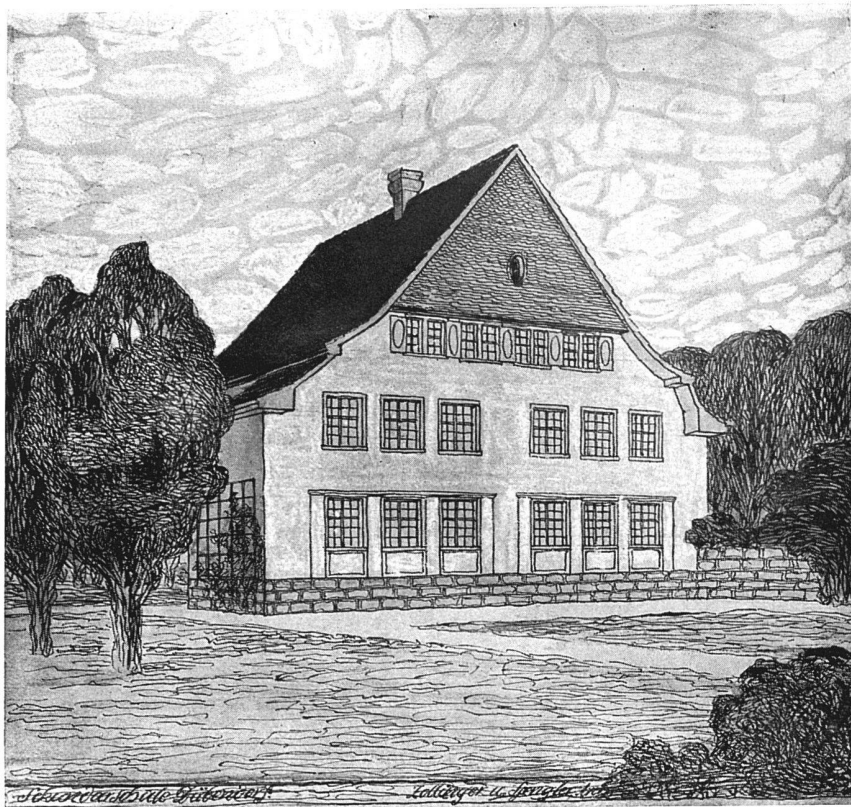
Architekten Sollinger &
Spengler in Zürich



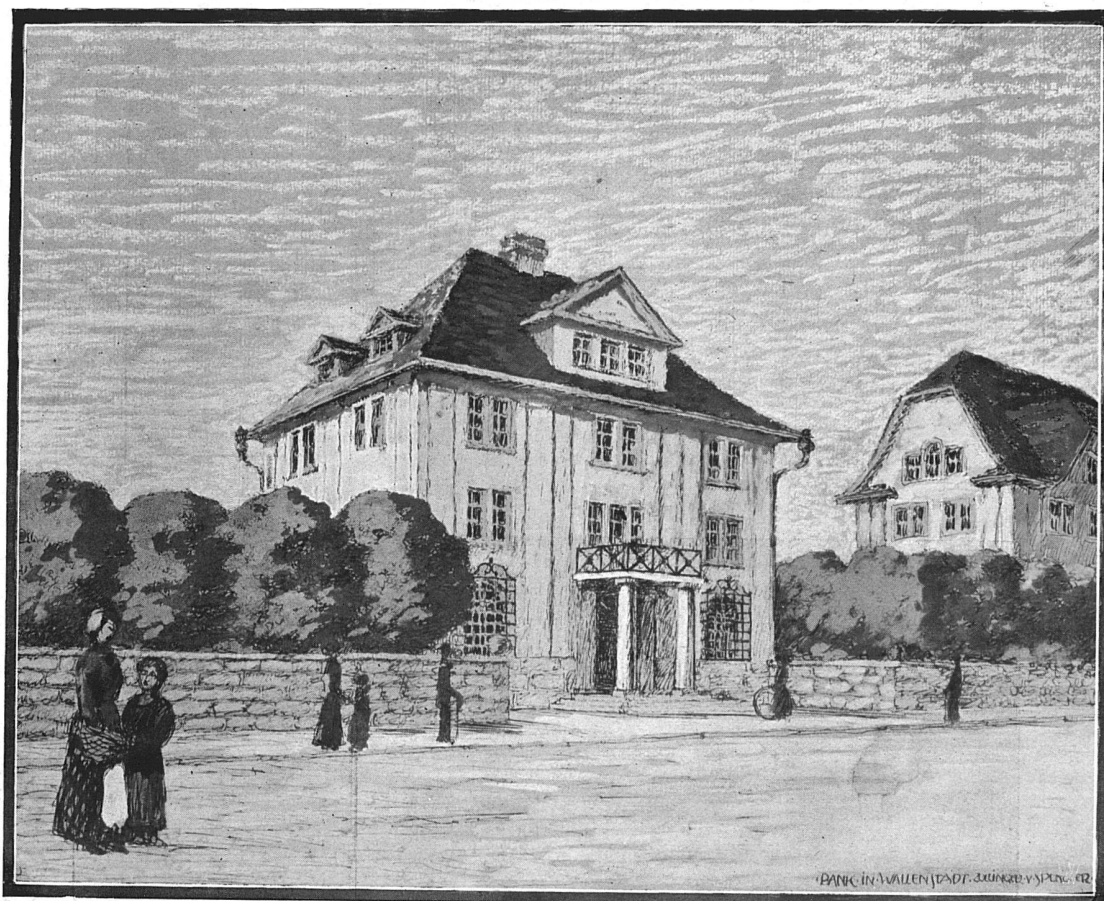
Nach einer Kohlenstudie

Wettbewerbsentwurf für das National-
denkmal in Schwyz — (Zum zweiten
engern Wettbewerb zugelassen)

Architekten Bollinger
Spengler in Zürich



Entwurf zu einem Landschulhaus. — Oben: Gesamtansicht. Unten: Zünzi-Eggli in der Halle
Architekten Zollinger & Spengler in Zürich



Gesamtansicht



Entwurf zum Bank-
gebäude Wallenstadt

Architekten Bollinger &
Spengler in Zürich

Norden entfaltet sich vor den Gebäuden ein Weg, von dem aus eine Treppe in einem langen geraden Lauf zum Meer hinabführt und die Möglichkeit gewähren sollte, in bedrängten Zeiten vom Meere aus den Klosterinsassen Hilfe zuzuführen. Auf einer nordwestlich in das Meer vorspringenden Felsnase liegt, losgelöst von der Gruppe der Klostergebäude, eine dem heiligen Hubert geweihte Kapelle. Während bei der Landungsstelle der Insel rechts der Eingang in das Fischerdorf führt, befindet sich zur Linken ein befestigter Torbau, an den sich die Vorratsräume für die Klosterwirtschaft schließen. Wasserbehälter, eine Windmühle usw. dienen der Versorgung mit Lebensmitteln, die von den Vorratsgebäuden wieder durch eine lange gerade Stiege in den Klosterbezirk geschafft werden. Das Fischerdorf hat seine eigene Pfarrei mit anschließendem Friedhof.

Die Klostergebäude türmen sich in mehreren Geschossen übereinander auf; zuunterst befindet sich der befestigte erste Eingang, dann ein zweiter, stark befestigter Zutritt, in dessen Obergeschosß ein Saal mit zwei Türmen liegt. Die Anlage zeigt, in welcher vorsichtigen Art die Zugänge zu den weiteren Klosterräumen, in erster Linie zu den beiden Refektorien, dem Refektorium der Mönche und dem Refektorium für die Besatzung gesichert sind. Auf dem gleichen Geschosß befinden sich die Keller der Wohnungen des Abtes und der Gäste, dann Gefängnisse und Verteidigungsanlagen.

Ueber diesem Geschosß gewinnen die Bauwerke bereits eine erheblich größere Ausdehnung. Ueber dem Refektorium der Mönche liegt deren Schlaffaal, an seiner Südseite die Küchenräume, von dem tieferen Geschosß zugänglich durch enge Treppen, der schön gewölbte Rittersaal; auf diese gleiche Geschosßhöhe liegt auch die Krypta der Kirche, die im XVI. Jahrhundert angelegt wurde, als der Chor der Abteikirche neu erbaut wurde.

Ueber diesem Geschosß nun liegt der ungemein graziose Kreuzgang, der sich über dem Rittersaal ausdehnt und an den nördlichen Arm des Querschiffes der Kirche sich anlehnt. Dieser Kreuzgang ist eine der liebenswürdigsten Schöpfungen der französisch-englischen Gotik, auf welche die große Kathedralen des Inselreichs mit ihren reichen Bildungen unzweifelhaft einen bestimmenden Einfluß hatten. Doch ist die ornamentale Behandlung, die in ihrer Feinheit beinahe an die Metalltechnik erinnert, durchaus französischen Charakters. Die Oberfläche des Kreuzganges ist mit Blei abgedeckt, um das Wasser nicht durchzulassen und es zugleich in Zisternen zu sammeln.

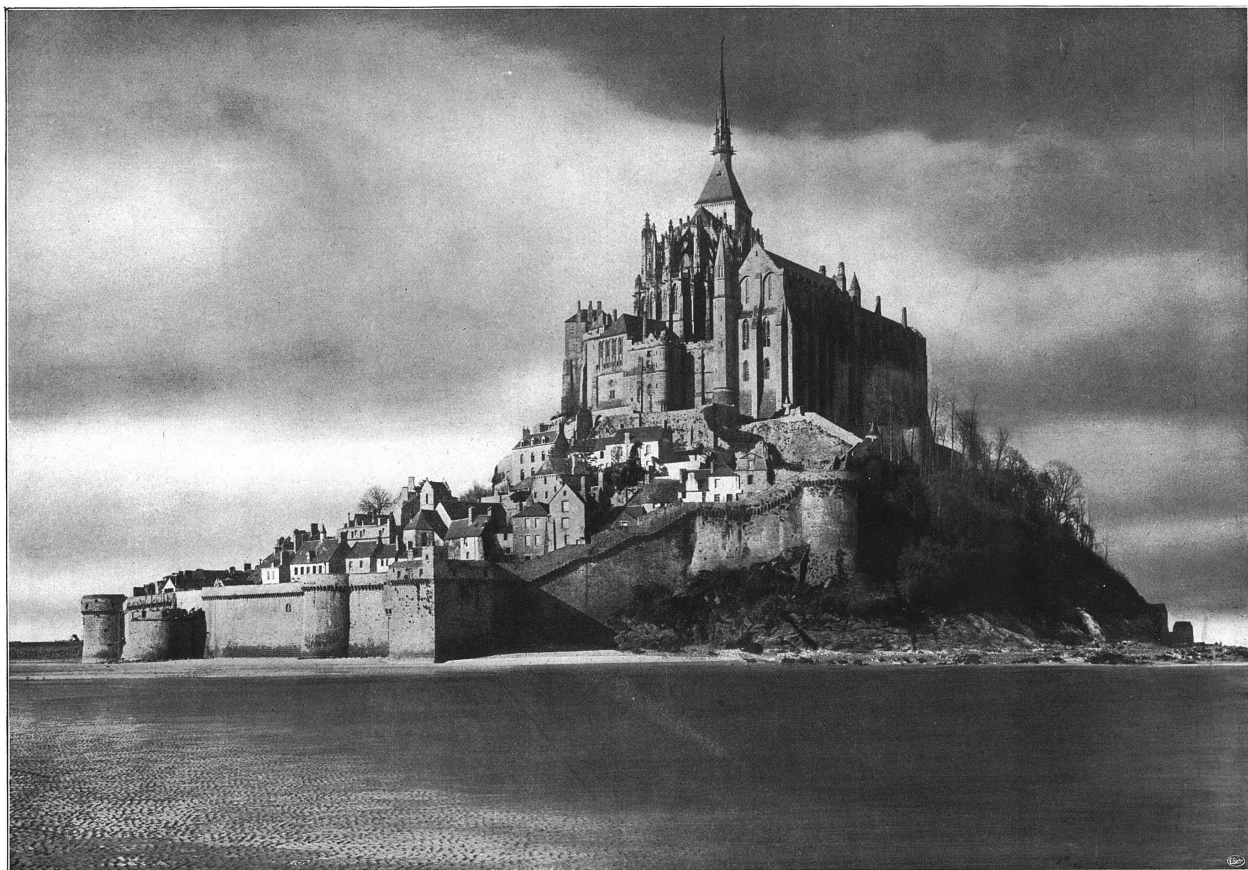
Die Baugruppe nun wird beherrscht durch die dreischiffige Kirche mit reichster Choranlage, die noch erheblich über die Wohnbauten hinausragt und als Krönung den schon genannten hohen Turmbau mit der Statue des heiligen Michael trug, den die Kirche aber schon seit langen Jahrhunderten entbehren muß. Schon im

Mittelalter wurde der Turmbau wiederholt zerstört und immer wieder aufgebaut. Viollet-le-Duc gibt als letzten Aufbau den unter dem Abt Jean de Lamps um etwa 1510 an. Ueber die Form des Turmbaues sind keine Mitteilungen auf uns gelangt; was Viollet-le-Duc zeichnet, sind mutmaßliche Annahmen.

Eine besondere Erwähnung verdient noch jene Baugruppe aus Granit, die an der Nordseite der Klostergruppe auf das freie Meer gegen die England gehörigen Normannischen Inseln hinaus schaut und von welcher Viollet-le-Duc mit Recht sagt: „Les grands bâtiments qui donnent sur la pleine mer, du côté nord, peuvent passer pour le plus bel exemple que nous possédions de l'architecture religieuse et militaire du moyen âge, aussi les a-t-on nommés de tout temps ‚La Merveille‘.“ Die ungemein straffe Form aller Bildungen, der teils im Material, teils in der Bestimmung liegende abwehrende Eindruck der Architektur, daneben aber doch wieder ein gewisser malerischer Charakter machen diesen Teil der Klosteranlage zu einer der interessantesten Schöpfungen der geistlichen Baukunst des Mittelalters. Kreuzgang, „La Merveille“ und Kirche, dieser Dreiklang religiöser Repräsentation, dieser Ausdruck hingebender Gläubigkeit lassen erkennen, bis zu welchem Grade die Baukunst im Stande ist, das Gemütsleben des Menschen anzuregen und ihn in Dingen des Seelenlebens zu leiten und zu führen.

Wie so manche religiöse Anlage ist auch der Berg des heiligen Michael in der Normandie nicht vor einem profanen Schicksal bewahrt geblieben. Die Stürme der französischen Revolution sind auch an ihm nicht vorbei gegangen. Im Jahre 1834 wurde der Dachstuhl der Kirche durch Feuer zerstört und das romanische Mauerwerk des Schiffes wurde bei diesem Unglücksfall stark in Mitleidenschaft gezogen. Lange Zeit befand sich in der Klosteranlage eine Besserungsanstalt; in den Rittersaal und in die Schlaffäle, sowie in die Refektorien wurden Zwischendecken eingezogen und es wurden Gruppen von Einzelräumen abgeteilt. Alles das ist aber wieder verschwunden und die Anlage zum größten Teil in ihren alten Zustand zurück versetzt worden. Das weiter zu betreiben, dazu aus der ehemaligen Insel wieder eine Insel werden zu lassen und alles, einschließlich des Fischerdorfes, zu erhalten, was auf uns gekommen ist — Kloster, Dorf und seine durch Karl VII. auf älteren Festungswerken angelegten Befestigungen — das ist das in hohem Grade zu begrüßende Ziel der „Gesellschaft der Freunde des Mont Saint-Michel“. Ihr ist ein kostbarer Besitz anvertraut, dessen Wert auch die französische Kammer durch ihre Beschlüsse gewürdigt hat.“

Wir möchten noch auf die diesem Hefte beigegebene Abbildung verweisen, die ein treffliches Bild der Felsenstadt gibt.



Aus Paul Schmohl: Charakter-
bauten des Auslandes, Band I

Der Mont Saint-Michel



Verlag von Wilhelm Meyer-
Zischen in Stuttgart